

Fachkräftemangel und Wirtschaft

Lücken beim Personal können auf die Erträge drücken

Untersuchungen zeigen, dass der Mangel an Fachkräften und qualifiziertem Personal in der Schweiz zunimmt. Besonders betroffen sind die Bereiche Technik und Informationstechnologie respektive Industrie, Bau und Dienstleistungen. Die Zahl der Unternehmen, die Probleme bei der Rekrutierung melden, steigt. Bei einem anhaltenden Aufschwung könnte das zu Produktionsengpässen und Ertragsausfällen führen. **René Pfister**



Bild: Swissmem

Auch in der Metall- und Maschinenindustrie sind gut qualifizierte Fachkräfte sehr gefragt.

Die Meldungen über Engpässe bei gut qualifiziertem Personal in vielen Branchen der Schweizer Wirtschaft häufen sich. Neuste Studien und Indikatoren weisen zudem darauf hin, dass sich der Fachkräftemangel zuspitzt. Das belegt etwa das Beschäftigungsbarometer, das vom Bundesamt für Statistik publiziert wird: Danach hat der Anteil der befragten Firmen, die im Rahmen der Beschäftigungsstatistik (Besta) «Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von gelernten Arbeitskräften» melden, bereits im 4. Quartal 2010 klar zugenommen. Das gilt vor allem für den Maschinenbau, in dem 54,4 Prozent der Firmen Probleme melden – rund ein Viertel mehr als ein Jahr zuvor. Aber auch im verarbeitenden Gewerbe (rund 40 Prozent), in der Informations- und Kommunikationstechnologie (36 bis 40 Prozent) oder in der Finanz- und Versi-

cherungsbranche (44 Prozent) wird das Problem akuter.

Grosse Lücke im MINT-Bereich

Die Zahlen bestätigen den Bericht des Bundes zum «Mangel an MINT-Fachkräften in der Schweiz», der vom EDI im September 2010 publiziert wurde. Der Bericht konstatiert, dass ein Mangel an Spezialisten in den Sektoren Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) herrsche und dass die «Fachkräftelücke» – etwa bei Informatikern und Bau- oder Maschineningenieuren – bei einem Aufschwung grösser werde. Für 2009 bezifferte die Studie diese Lücke im Bereich IT und Technik auf rund 8000 fehlende Arbeitskräfte, im Bauwesen auf 4200 und in der Chemie, Biotechnologie und Gesundheit auf 1000. Insgesamt fehlten rund 14 000

Spezialisten. Damit konnte jede 9. Stelle im MINT-Bereich nicht besetzt werden. Gemäss der Studie ist der Fachkräftemangel zudem ein strukturelles Problem – und nicht nur konjunkturabhängig. Das heisst: Das Angebot von MINT-Fachkräften in der Schweiz ist erheblich kleiner als die Nachfrage, weil zu wenig Leute ausgebildet und für den Arbeitsmarkt verfügbar werden. Auf rund 10 000 Stellen beziffert der Bund diese «strukturelle Lücke».

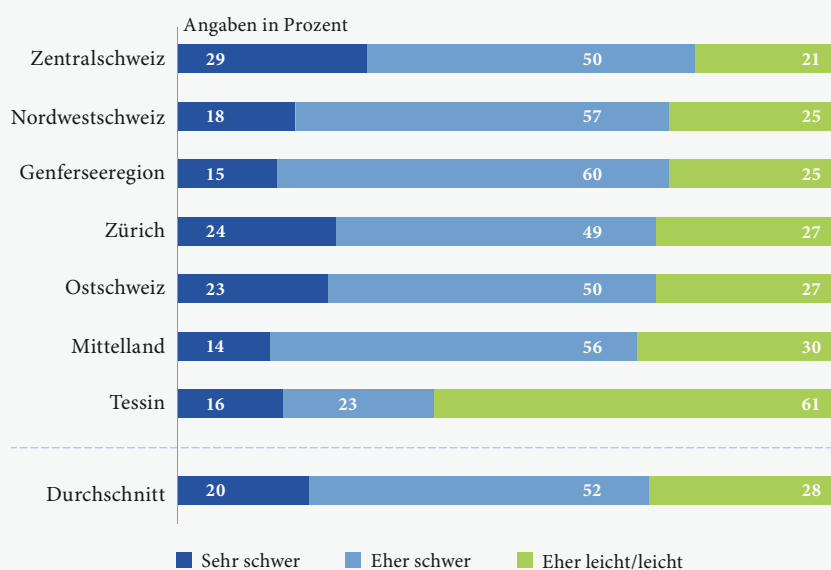
Vehement bekräftigt wurde der Fachkräftemangel in der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) von der Stiftung IT-Berufsbildung Schweiz und vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie. Sie stellten in einer Analyse fest, dass der Schweizer Wirtschaft bis 2017 rund 32 000 IKT-Fachkräfte fehlen werden. Ohne Gegenmassnahmen werde der Mangel «dramatisch», kommentierte die Stiftung im November. Von den Engpässen betroffen seien vorab Banken, Versicherungen und Dienstleister, die rund zwei Drittel der IKT-Fachkräfte beschäftigen.

Im März doppelte die Uhrenindustrie nach: Die Swatch Group, die Lokomotive der Schweizer Uhrenbranche, konstatierte bei der Bilanz-Präsentation einen «ausgetrockneten Arbeitsmarkt». Swatch wolle 2011 rund 1000 neue Leute anstellen, erklärte CEO Nick Hayek, es könnten auch 2000 sein. Es sei aber schwer, die benötigten Mitarbeiter zu finden. Das Rekrutierungsproblem beschäftigen auch die Uhrwerkproduzen-

Grafik 1

Fachkräftemangel – regionaler Vergleich

Wie leicht oder schwer fällt es Ihrem Unternehmen derzeit, neue und ausreichend qualifizierte Mitarbeitende zu finden?



Quelle: Ernst & Young

tin ETA, die 500 offene Stellen habe. Und Ende März schlug der Spitalverband H+ für einen ganz anderen Sektor Alarm: Weil die Schweiz viel zu wenig Ärzte ausbilde, nämlich 700 statt der nötigen 1200 bis 1300 pro Jahr, gebe es auch in den Spitälern eine Lücke. Der Verband fordert deshalb eine rasche Erhöhung der Studien- und Praktikumsplätze in der Humanmedizin – sonst könnten Pensionierungen nicht kompensiert und die Abhängigkeit vom Ausland nicht begrenzt werden.

Gravierende Folgen für KMU

Dass der Fachkräftemangel auch kleine und mittlere Unternehmen beschäftigt, zeigt das neueste KMU-Barometer des Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmens Ernst & Young. Die halbjährliche Studie basiert auf der Befragung von 700 KMU mit 30 bis 2000 Mitarbeitenden in sieben Regionen der Schweiz. Zentrale Ergebnisse der Studie vom Januar: Über 70 Prozent der KMU beurteilen die Verfügbarkeit von Fachkräften als kritisch. Jedes fünfte empfindet es sogar als «sehr schwer», qualifiziertes Personal zu finden (Grafik 1). Die grössten Probleme haben Firmen in den Sektoren Industrie, Handel, Bau und Dienstleistungen. Fast zwei von drei Firmen glauben zudem, dass sich das Problem künftig noch verschärfen wird.

Als Ursachen orten die Firmen Lücken in der Aus- und Berufsbildung, die demographische Entwicklung, aber auch die mangelnde Bereitschaft, ältere Fachkräfte oder Personal aus anderen Kulturen zu beschäftigen. Laut Ernst & Young ist aber nicht primär der Mangel an Bewerbern für viele Firmen ein Problem, sondern der Fakt, dass die Bewerber häufig dem Anforderungsprofil nicht entsprechen. Deshalb sei es nur scheinbar paradox, dass es trotz Arbeitslo-

Weltweiter Kampf um Top-Talente

Der Mangel an Fachkräften ist auch im Ausland ein Thema, zum Beispiel in Deutschland: Seit die Konjunktur anzieht, beklagen immer mehr Verbände und Firmen Engpässe bei der Rekrutierung, wie die NZZ berichtete. Wirtschaftsminister Rainer Brüderle hat den Fachkräftemangel zu einem «Schlüsselproblem Deutschlands» erklärt. Das World Economic Forum (WEF) prognostizierte im Januar, dass der Kampf um personelle Ressourcen ein weltweites Problem werde. Das WEF folgte mit dem Verweis auf die Studie «Global Talent Risk – Seven Responses», dass der Bedarf nach gut ausgebildeten Berufsleuten in den nächsten zwei Dekaden in Industrieländern um jährlich 4 Prozent ansteige – in Schwellenländern gar um 10 Prozent. Einen besonders grossen Bedarf nach «skilled labour» ortet das WEF in den Bereichen Management, Technik, Handel, Transport und Gesundheit. Um ein nachhaltiges Wachstum zu sichern, müsse die Verfügbarkeit von gut qualifizierten Arbeitskräften erheblich gesteigert werden, bilanzierte das WEF. ■

sigkeit einen Fachkräftemangel gebe. Insbesondere KMU drohen laut Ernst & Young im Wettbewerb um Talente ins Hintertreffen zu geraten. Grund: Große Unternehmen seien besser gerüstet, Top-Leute und Hochschul-Absolventen anzuwerben – dank ihrem Image, höheren Löhnen, attraktiven Standorten und Karrieremöglichkeiten.

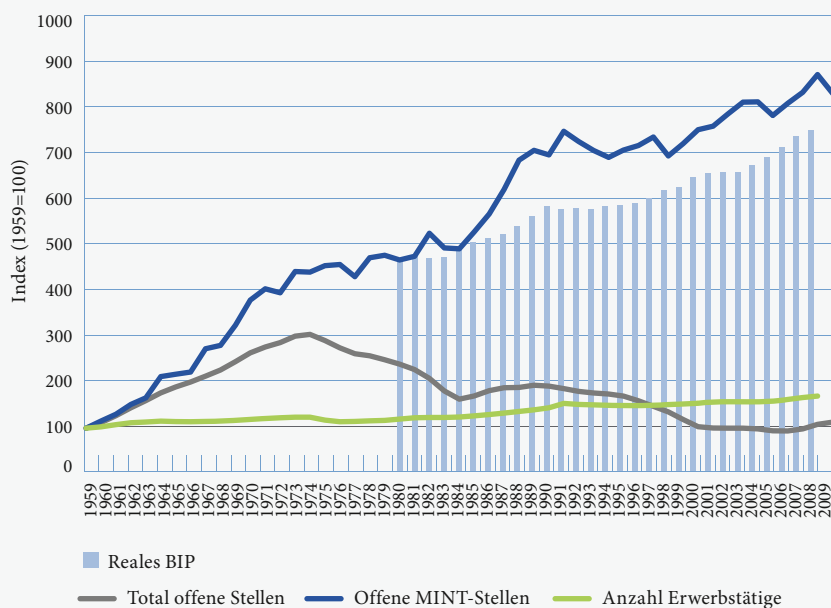
Die Folgen sind gemäss Ernst & Young gravierend: So befürchten fast 60 Prozent der KMU, dass der Mangel an Fachpersonal zu Umsatzeinbussen führen wird. Die Beratungsfirma geht davon aus, dass den Schweizer KMU wegen Einnahmeausfällen und nicht realisierten Umsätzen rund 4,2 Milliarden Franken pro Jahr entgehen. Der Schaden sei also bereits beträchtlich, kommentierte Pierre-Alain Cardinaux, Partner von Ernst & Young und Mitautor, bei der Präsentation der Studie. Er werde aber noch steigen – und zu einem erheblichen Problem für die Wirtschaft. Ertrags- und damit «Wohlfahrtsverluste» werden auch im Bericht des Bundes zum MINT-Fachkräftemangel festgestellt: Dieser löse erstens Produktivitätsverluste aus – wegen höheren Kosten für Rekrutierung, Löhne und Integration in den Arbeitsprozess. Und zweitens führe er zu nicht ausgelasteten Kapazitäten (Output-Gap), weil er Firmen zwingt, auf Aufträge und Innovationen zu verzichten oder Leistungen ins Ausland auszulagern. Für 2008 beziffert der Bericht diesen Wohlfahrtsverlust im MINT-Bereich auf zwei Milliarden Franken. Was für Massnahmen sind denkbar, um

Die Arbeitgeber sind auf Fachkräfte aus dem Ausland angewiesen.

die drohenden Engpässe bei qualifizierten Arbeitskräften zu entschärfen? Das EDI betont in der Stellungnahme zum MINT-Bericht die bescheidene Zahl der Studienabschlüsse in technischen Bereichen und den ausgesprochen tiefen Frauenanteil. Hier gelte es anzusetzen. Der Bundesrat empfehle, das Technikverständnis in der Volksschule zu för-

Grafik 2

Entwicklung offener MINT-Stellen seit 1959 (indexiert)



Quelle: EDI/MINT-Fachkräftemangel in der Schweiz

dern, den Übergang in die Tertiärstufe zu verbessern und Massnahmen für die Chancengleichheit im Hochschulbereich zu prüfen. Bisher habe der Arbeitsmarkt auf das knappere Angebot und den steigenden Bedarf (Grafik 2) vorab mit höheren Löhnen und mehr Rekrutierung im Ausland reagiert.

Ausbildungsoffensive im Informatikbereich nötig

In der Informations- und Kommunikationstechnologie wollen die Organisation ICT-Berufsbildung Schweiz, der auch Credit Suisse (siehe Beitrag Seite 20) angehört, und der Dachverband der Informatikbranche, ICT Switzerland, die Zahl der Ausbildungsplätze in Unternehmen und in der Verwaltung bis 2017 auf rund 3000 verdoppeln. Mit Bund und Betrieben sollen Massnahmen ergriffen werden, damit mehr Junge ausgebildet und die Ausbildungen rascher auf neue Anforderungen abgestimmt werden. ICT Switzerland fordert zudem die Einführung des Fachs Informatik in der Volksschule.

Für das Beratungsunternehmen Ernst & Young ist es wichtig, dass auch KMU rasch Gegensteuer geben. «Es reicht nicht, über fehlende Fachkräfte zu klagen und nach der Politik zu rufen», meint Viktor Bucher, Partner und

Mitautor des KMU-Barometers. Gefragt seien Konzepte und Kreativität: Ob innerbetriebliche Weiterbildung, Kooperationen mit Hochschulen oder anderen KMU, flexible Arbeitszeiten – es gebe viele Möglichkeiten, wie Unternehmen ihre Attraktivität steigern könnten. Laut Ernst & Young sollte die Wirtschaft zudem das zum Teil brachliegende Potenzial der über 50-Jährigen besser nutzen und einen Perspektivenwechsel vollziehen.

Wirtschaft braucht genug Kontingente aus Drittstaaten

Eine klare Forderung leitet auch Rudolf Stämpfli, Präsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbands, von den Versorgungsproblemen auf dem Arbeitsmarkt ab. Der Mangel an Fachkräften zeige, wie stark die Arbeitgeber auf die Rekrutierung aus dem Ausland angewiesen seien, sagte er im März vor den Medien in Bern: «Der freie Personenverkehr mit der EU und genug Kontingente für besonders qualifizierte Arbeitskräfte aus Drittstaaten sind für die Entwicklung unserer Wirtschaft unabdingbar», betonte Stämpfli. ■